

#### 14. Sozialpädagogische Familienhilfe bei besonderen Situationen und Problemlagen

##### 14.1 Sexueller Mißbrauch aus familiendynamischer Sicht -

Arbeitsansätze in der SPFH - Ein Beitrag von Dr. Marie-Luise Conen

##### 14.1.1 Zu berücksichtigende Bedingungen in Fällen von sexuellem Mißbrauch

Bei dem von mir entwickelten Arbeitsansatz in bezug auf sexuellen Mißbrauch<sup>113</sup> handelt es sich um ein Konzept, das geeignet ist, Familienhelfern<sup>114</sup> erweiterte Handlungsmöglichkeiten zu erschließen. Familienhelfer benötigen in ihrer Arbeit sowohl bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch als auch bei aufgedecktem sexuellen Mißbrauch Strategien und Interventionsformen, die eine (weitere) Arbeit mit der Familie sichern bzw. erst ermöglichen. Sie sind in einem hohen Maße auf die Kooperationsbereitschaft der einzelnen Familienmitglieder angewiesen. Es sind eine Reihe von Bedingungen und Faktoren in der sozialpädagogischen Familienhilfe zu berücksichtigen, wenn sexueller Mißbrauch ein Thema in der Arbeit mit einer betreuten Familie ist:

- die anhaltende Ratlosigkeit professioneller Helfer im Umgang mit Mißbrauchsfamilien vor allem nach Aufdeckungen, die nicht den gewünschten Erfolg mit sich brachten
- die allgemein noch weit verbreitete Ansicht, daß man mit Mißbrauchsfamilien nicht arbeiten kann und sie keine „normalen“ Familien wieder werden könnten<sup>115</sup>
- die häufige Rücknahme von Aussagen der Kinder angesichts drohender bzw. bereits eingeleiteter „Auflösung“ der Familie
- die Schwierigkeiten im Umgang mit den mißbrauchenden Vätern<sup>116</sup>, deren Leugnung des sexuellen Mißbrauchs bei professionellen Helfern Irritationen und Abwehr auslösen
- die weit verbreitete Ablehnung überhaupt mit Mißbrauchern zu arbeiten
- die Schwierigkeiten im Umgang mit der Leugnung des sexuellen Mißbrauchs durch die Mütter
- die bisherige Konzentration von Interventionen und Behandlungen auf die mißbrauchten Kinder und Jugendlichen, ggfs. noch auf die Mißbraucher, jedoch kaum in bezug auf die Familie
- die abnehmende Bereitschaft von Jugendamts-Sozialarbeitern, bei sexuellem Mißbrauch zu intervenieren
- die Zurückhaltung der Gerichte, Auflagen zu erteilen, eine Familienhilfe oder eine Psychotherapie in Anspruch zu nehmen
- eine fehlende Anzeigepflicht<sup>117</sup> von professionellen Helfern in bezug auf Kenntnisaufnahme und Informationen über sexuellen Mißbrauch
- der Mangel an geeigneten familienbezogenen Konzepten für den Umgang mit sexuellem Mißbrauch in Familien, die von Familienhelfern betreut werden.

Der von mir entwickelte Arbeitsansatz bezieht sich weitgehend auf die Stärkung der Position der Mutter, die angesichts der suchthaften Strukturen des Mißbrauchs einen starken Gegenpart einnehmen muß, um den (weiteren) Mißbrauch zu verhindern.

<sup>113</sup> In diesem Beitrag beziehe ich mich auf Erfahrungen von Familienhelfern, die vornehmlich mit Kindern im Alter zwischen 6-14 Jahren arbeiten.

<sup>114</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird hier die männliche Form verwandt, auch wenn der größte Teil der Familienhelfer weiblichen Geschlechts ist.

<sup>115</sup> Mündliche Mitteilung Mary Jo Barrett, Oktober 1994

<sup>116</sup> Die Bezeichnung „Väter“ schließt auch andere Personen wie Stiefväter, Lebensgefährte der Mutter, Freund der Mutter u.ä.m. ein; sie sind wichtige Bezugspersonen für die Kinder

<sup>117</sup> In den meisten Bundesstaaten der USA sind professionelle Helfer verpflichtet, sexuellen Mißbrauch zu melden, damit ist der professionelle Helfer der jeweils individuellen Entscheidung enthoben, den Mißbrauch bekannt zu machen oder nicht.

##### 14.1.2 Sexueller Mißbrauch als Thema in der Arbeit eines Familienhelfers

Familienhelfer sind mit Fällen sexuellen Mißbrauchs meist in drei Formen konfrontiert:

- a) Der sexuelle Mißbrauch ist bereits zu Beginn der Sozialpädagogischen Familienhilfe offenes Thema.
- b) Der sexuelle Mißbrauch wird von seiten anderer Helfer (z.B. Jugendamts-Sozialarbeiter) als Verdacht geäußert.
- c) Der sexuelle Mißbrauch wird erst im Laufe der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Erwägung gezogen oder wird deutlich.

##### a) Sexueller Mißbrauch als Thema von Anfang an

In diesen Fällen ist der sexuelle Mißbrauch in irgendeiner Form bereits angesprochen, so daß es u.a. für die Familie, den Jugendamts-Sozialarbeiter und den Familienhelfer möglich ist, sich auf dieses Thema zu beziehen. Nichtsdestotrotz ist der Familienhelfer meist mit einer Vielzahl von Formen der Verleugnung konfrontiert. Aus dieser Situation ergeben sich wiederum unterschiedliche Problemkonstellationen, die zu berücksichtigen sind:

- Die Mißbraucher sind nicht mehr in den Familien vorzufinden. Die Arbeit findet i. d. R. mit der verbleibenden Familie statt. Das betreffende Kind zeigt im Zusammenhang mit dem Mißbrauch eine Reihe von Auffälligkeiten und Problemen, die der Familienhelfer beheben helfen soll.
- Der Mißbraucher ist zwar nicht mehr in der Familie anwesend, der Familienhelfer ist nichtsdestotrotz i. d. R. mit einer Vielzahl von Verleugnungsformen vor allem auf seiten der Mutter konfrontiert. Meist versucht die Mutter eine Thematisierung des Mißbrauchs zu vermeiden. Die Beziehung zwischen Mutter und dem/den betreffenden Kind(ern) ist von Problemen und Schwierigkeiten geprägt. Sie schreibt dem Kind (indirekt) die Schuld zu und das Kind akzeptiert nicht die elterliche Autorität der Mutter.
- In Fällen, in denen der Mißbrauch offen ist, der Mißbraucher sich aber weiterhin in der Familie befindet, ist meist das betroffene Kind außerhalb der Familie untergebracht - jedoch sind andere Kinder<sup>118</sup> in der Familie weiterhin anwesend. Der Familienhelfer wird zur Stabilisierung der familialen Situation eingesetzt, meist jedoch nicht, um den Mißbrauch als solchen zu bearbeiten. Eine Verleugnung oder Bagatellisierung des Mißbrauchs ist auch in diesen Familien vorwiegend festzustellen.<sup>119</sup>

In Fällen von aufgedecktem sexuellen Mißbrauch sind oft andere psychosoziale Institutionen eingeschaltet. Familienhelfer werden daher mit diesen Familien derzeit noch wenig konfrontiert. Mit zunehmender Qualifizierung des Hilfeangebots „Sozialpädagogische Familienhilfe“ ist jedoch damit zu rechnen, daß Familienhelfer verstärkt auch in diesen Familien eingesetzt werden.

##### b) Verdacht auf sexuellen Mißbrauch

Es gibt gewisse Anhaltspunkte, z.B. in Form bestimmter Verhaltensweisen des Kindes (vgl. Hirsch 1987, Furniss 1991, u.a.m.), die den Verdacht auf sexuellen Mißbrauch aufkommen lassen. Familienhelfer sind in solchen Fällen oft mit dem problematischen Auftrag konfrontiert, Beweise für diesen Verdacht zu sammeln. Dies geschieht meist in der Absicht, die Herausnahme des Kindes aus der Familie bewirken zu können (vgl. Conen 1993b und 1994 a). Ein solcher „Spionageauftrag“ hat erwartungsgemäß Einfluß auf die Haltung und die Vorgehensweise des Familienhelfers. Nimmt er diesen Auftrag an, gerät der Familienhelfer mögli-

<sup>118</sup> Inwieweit den Behauptungen des Mißbrauchers, daß keine weiteren sexuellen Übergriffe stattfinden, zu glauben ist, ist im Einzelfall zu prüfen, jedoch habe ich nur selten Fälle kennengelernt, in denen dies wirklich ausgeschlossen werden konnte.

<sup>119</sup> Womit eine wichtige Komponente - keine weitere Verleugnung - die eine größere Sicherheit der Kinder gewährleisten würde, entfällt.

cherweise zu sehr in eine Rolle, Beweise zu sammeln, anstatt die Entwicklung von Veränderungsprozessen zu unterstützen, die eine Fortsetzung des sexuellen Mißbrauch verhindern helfen. Ferner wird die Familie, die bereits mit Argusaugen auf ein mögliches „Ausspionieren“ durch den Familienhelfer achtet, Hinweise auf einen solchen Auftrag mit Zurückhaltung oder gar auch Verweigerung der Zusammenarbeit beantworten. Lehnt der Familienhelfer diesen „Kontrollauftrag“ ab, gerät er in Gefahr, von den anderen Helfern kritisiert und mit seiner Arbeitsweise hinterfragt zu werden, evtl. wird ihm sogar die Familienhilfe entzogen (z.B. durch Nichtverlängerung nach Einarbeitungsphase) (Vgl. Conen 1990b).

Familienhelfer werden häufig bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch eingesetzt, um so Möglichkeiten für Interventionen zur Sicherung des Kindeswohles herbeiführen zu können. Je mehr jedoch Familienhelfer Wert legen auf Klarheit und Offenlegung ihres Arbeitsauftrags, desto weniger kommen indessen verdeckte „Kontrollaufträge“ in der Familienhilfe zum Tragen (vgl. Conen 1993a).

### c) Entstehung eines Verdachts auf sexuellen Mißbrauch während der Familienhilfe

Wesentlich häufiger ist der Familienhelfer damit konfrontiert, daß er im Laufe seiner Tätigkeit in der Familie zunehmend Anhaltspunkte sammelt, die einen sexuellen Mißbrauch vermuten lassen. Die Nähe zum Alltag der Familie sowie die Vielfalt von Informationen durch Äußerungen einzelner Familienmitglieder und anhand von Beobachtungen, können eher als in anderen Arbeitssettings Zusammenhänge deutlicher werden lassen, die einen sexuellen Mißbrauch nicht ausschließen.

In allen diesen Fällen ist jedoch der Familienhelfer darauf angewiesen, eine kooperationsfördernde Haltung zur Familie einzubringen. Der (un)ausgesprochene Kontrollauftrag, sowie der Druck, Veränderungen herbeiführen zu müssen, können dabei ebenso die Arbeit erschweren wie die eigenen Gefühle im Umgang mit dem sexuellen Mißbrauch des Kindes. Diesen Erschwernissen hat der Familienhelfer so weit zu begegnen, daß er trotzdem ein tragfähiges Arbeitsbündnis mit den einzelnen Familienmitgliedern herstellt. Bei allen Formen, in denen der Familienhelfer mit sexuellem Mißbrauch konfrontiert ist bzw. werden kann, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten der Fachkraft, dazu beizutragen, daß

- der (vermeintliche) sexuelle Mißbrauch nicht mehr stattfindet bzw. nicht mehr stattfinden kann und
- Veränderungen in der familialen Situation eintreten.

Für den Familienhelfer steht die Arbeit an den familialen Strukturen im Vordergrund<sup>120</sup>, denn sie bedingen im wesentlichen das Entstehen und die Aufrechterhaltung des sexuellen Mißbrauchs.

#### 14.1.3 Sexueller Mißbrauch in der Familie - eine Verletzung der Generationsgrenzen

Sexuellem Mißbrauch innerhalb der Familie geht eine längere Entwicklung voraus. Sexueller Mißbrauch ist kein einmaliger Vorgang (vgl. Trepper / Barrett 1991), auch wenn dies mancher Mißbraucher behauptet. Diese über längere Zeit hinweg zu verzeichnende Entwicklung - die bereits mit der Geburt eines Kindes eingeleitet sein kann - findet ihre Bedingtheit in einer Reihe von Faktoren wie:

- Verstärkte Parentifizierung des Kindes auch in anderen Bereichen
- Randständige Position des Vaters in der Familie
- Erfahrungen von Abwertung und Ablehnung der Mutter in der eigenen Herkunftsfamilie
- Destruktive Loyalitätsbindungen der Mutter bzw. der Eltern an die Herkunftsfamilie.

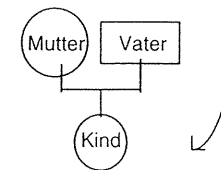
Parentifizierungsprozessen unterliegt in gewisser Hinsicht jedes Kind, sich diesen zu entziehen ist für ein Kind kaum möglich. Unter Parentifizierung wird hier verstanden die „Übernahme bzw.

<sup>120</sup> Im Rahmen dieser Ausführungen kann nicht näher auf die Bedingungen eingegangen werden, die aus den patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft resultieren.

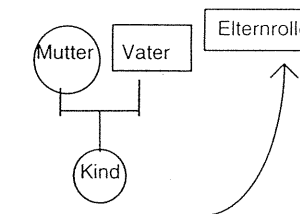
Zuweisung ... der elterlichen Rolle an ein oder mehrere Kinder. Es handelt sich um eine Form der Rollenumkehr, die mit einer Störung der Generationsgrenzen verbunden ist.“ (vgl. Simon/ Stierlin 1984, S. 269; Boszormenyi-Nagy 1981, S. 209).

Die Übernahme elterlicher Aufgaben, die Eltern von ihrem Kind verlangen, ist durchaus auch funktional. In vielen Familien tragen Kinder durch diese Aufgabenübernahme zur positiven Gestaltung, aber auch zum Familienzusammenhalt bei.<sup>121</sup> Kinder aus diesen Familien zeichnen sich meist durch ein hohes Maß an Bereitschaft aus, Verantwortung zu übernehmen und zeigen ausgeprägte Organisationsfähigkeiten. Dies sind Fähigkeiten, die sich i . d . R. in ihrem Erwachsenenleben positiv auswirken. Die Funktionalisierung eines Kindes für die Bedürfnisse und Interessen der Eltern birgt jedoch Gefahren. Dies gilt vor allem, wenn sie über einen gewissen, allgemein akzeptierten Grad hinausreicht und unangemessen ist in bezug auf Alter, Geschlecht, Reife, Psyche und Leistungsfähigkeit des Kindes. In Fällen von Kindesmißhandlungen und sexuellem Kindesmißbrauch findet ein solcher unangemessener Funktionalisierungsprozeß statt.

Beispiel Kindesmißhandlung:  
Der Vater schlägt das Kind,  
weil es seiner Meinung nach  
schreit, um ihn zu ärgern.



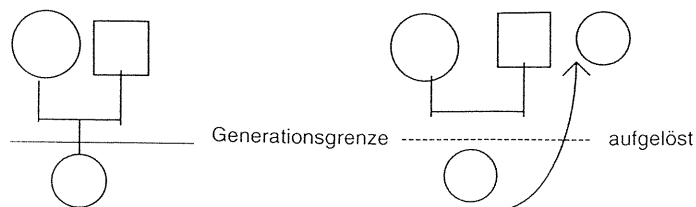
Das Kind gerät in eine Elternrolle,  
es soll Rücksicht nehmen auf  
den Vater; der Vater unterstellt  
ihm Absichten für sein Handeln,  
die es z.B. entwicklungsbedingt  
noch gar nicht haben kann.



<sup>121</sup> Z.B. die älteren Kinder in Alkoholikerfamilien, Kinder, die aufgrund von Behinderungen der Eltern, ein Teil der elterlichen Aufgaben übernehmen, Kinder in Ausländerfamilien, die als Dolmetscher wichtige Transmissionsaufgaben für die Eltern bzw. Familie übernehmen u.a.m.

Bei sexuellem Mißbrauch durch den Vater befindet sich die Tochter<sup>122</sup> in drei Rollen, die sie erfüllen soll:

- die Rolle des Kindes
- die Rolle der Geliebten (für den Vater)<sup>123</sup>
- die Rolle des Elternersatzes (für die Eltern, meist für die Mutter)



#### a) Die Rolle des Kindes bzw. deren Verlust

Durch den sexuellen Mißbrauch gerät die Tochter in die Situation, sich nicht mehr ausschließlich in ihrer Kindrolle verhalten zu können. Sie erfährt eine Herausnahme aus dem Geschwistersubsystem und befindet sich aufgrund des sexuellen Mißbrauchs in einer „Sonderrolle“. Die mißbrauchte Tochter hat zwar einerseits eine „privilegierte Position“ inne, andererseits gerät sie durch den Druck des Vaters, das Geheimnis um den Mißbrauch zu wahren, in zunehmende Isolation. Sie teilt sich niemandem mit. Zunehmend befindet sie sich auch gegenüber Gleichaltrigen in einer isolierten Position, die mit der Dauer des Mißbrauchs wächst.

#### b) Die Rolle der Geliebten

Als „Geliebte“ des Vaters erfährt sie dessen „Zuwendungen“, die jedoch nur gegenüber der Mutter als seiner Sexualpartnerin angemessen wären. Die Tochter sieht, daß sie mögliche Privilegien (ggfs. materielle Zuwendungen, aber auch emotionale Nähe) nur erhält, weil der Vater sich ihr unangemessen nähert und nicht - wie sie es sich vielleicht auch erhofft - weil der Vater sie liebt oder gerne hat, auch wenn dies der Vater so formuliert. Manche dieser Töchter spüren in sich selbst ggfs. eine Ambivalenz, einerseits sich den „Übergriffen“ des Vaters entziehen zu wollen, andererseits jedoch wenigstens diese Nähe zu bekommen, wenn keine andere ihr in der Familie zur Verfügung steht. (Vgl. Everstine/ Everstine 1985; Hirsch 1987). In der Rolle der „Geliebten“ steht sie in einer mehr oder weniger ausgeprägten Konkurrenzsituation zur Mutter.

#### c) Die Rolle als Elternersatz bzw. Autoritäten können nicht (mehr) akzeptiert werden

In diesem Rollensegment hilft die Tochter vor allem der Mutter, in dem sie eine Rolle als „Mutter der Mutter“ übernimmt und sich für deren emotionale (oder gar auch physische) Versorgung zuständig fühlt oder besser gesagt, sich zuständig gemacht fühlt. Die Mutter stellt keine Person für sie dar, die ihr helfen kann, sich mit dem Leben zurechtzufinden. Sie ist auch keine Autorität, die Orientierung gibt und Anleitungsfunktion übernimmt.

Zwar geht auch hier diese Rolle mit einer Überforderung der Tochter einher, aber sie gibt ihr ebenfalls ein Gefühl, wichtig zu sein. Dieses Gefühl von Bedeutung ist neben allem Leid, das damit verbunden ist, eine nicht zu unterschätzende Kompensationsmöglichkeit für die vielfachen Abwertungsprozesse und die emotionale Ablehnung durch die Mutter. Wird ihr diese für ihre Identität wichtige Bedeutung z. B. durch die Aufdeckung des sexuellen Mißbrauchs oder die Herausnahme aus der Familie genommen, sind ggfs. Dekompensationen oder eine massive Abwehr von Hilfestellungen zu beobachten. Deswegen ist es für den Familienhelfer wichtig, den Aufbau anderer positiver, identitätsstiftender Momente zu fördern.

Das Kind wird in der Mißbrauchssituation erpreßt und manipuliert. Es ist daher nicht erstaunlich, daß es im weiteren Verlauf ebenfalls Erpressungs- und Manipulationsbemühungen zeigt, die bis dahin gehen können, selbst den Vater - aber auch andere Personen - zu erpressen und zu manipulieren. Dies geschieht, obwohl das Kind weiterhin nicht das Gefühl hat, die Mißbrauchssituation beeinflussen und beenden zu können.

Die Mißbrauchserfahrungen tragen des weiteren dazu bei, daß die Töchter (massive) Probleme entwickeln, die Autorität Erwachsener zu akzeptieren. Gegenüber Erziehern im Kindergarten und Lehrern in der Schule zeigen diese Kinder eine Abwehr, sich auf deren Bemühungen und Kontaktangebote einzulassen. Das Vertrauen darin, daß Erwachsene Schutz und Orientierung geben, ist nicht (mehr) gegeben. Sie verlassen sich nicht (mehr) auf die Erwachsenen und zeigen ihr Mißtrauen in verschiedenster Form. Familienhelfer sollten daher bei diesen Kindern nicht ihr Hauptaugenmerk darauf verwenden, unbedingt deren Vertrauen zu gewinnen, sondern ihnen vermitteln, daß ihre Zurückhaltung und ihr Mißtrauen berechtigt und angemessen sind. Dieser Respekt ist Voraussetzung für eine positive Gestaltung weiterer Kontakte zum Kind. Erst wenn sich ein Vertrauen in den Familienhelfer entwickelt und sich vor allem die Situation der Mutter in der Familie verändert hat, ist es vielen Kindern möglich, offen über den sexuellen Mißbrauch zu sprechen.

#### 14.1.4 Die Situation des mißbrauchenden Vaters

Ausgangspunkt für diese Betrachtung des Mißbrauchers ist dessen Position innerhalb des Familiensystems.<sup>124</sup> Auffallend ist, daß der mißbrauchende Vater häufig in der Familie eine randständige und isolierte Position inne hat. In seiner Isoliertheit sucht er eine - sexuelle - Beziehung mit der Tochter, die ihm Unterstützung und Bestätigung geben kann. Seine Situation ist ferner gekennzeichnet durch einen Verlust an Macht und Kontrolle, den er versucht, durch den sexuellen Mißbrauch zurückzuerlangen (vgl. Trepper / Barrett 1991). Der sexuelle Mißbrauch stellt somit für den mißbrauchenden Vater u.a. den Versuch dar, Macht- und Kontrollverluste zu kompensieren. Er dient der Bestätigung, doch eine machtvolle und einflußreiche Position inne zu haben.

Die sexuelle Anziehung, die die Tochter für den mißbrauchenden Vater hat, ist auch in Verbindung mit einer fehlenden emotionalen Bindung an das Kind zu sehen. Das Fehlen dieser emotionalen Bindung ermöglicht es dem Mißbraucher, diese Form von Gewalt einem ihm nahestehenden Kind zuzufügen. Studien (vgl. u.a. Finkelhor 1984) zeigen, daß der Mangel an emotionaler Bezogenheit zu dem Kind und die Unfähigkeit, sich in die Situation des Kindes hinein zu versetzen, sich bedingt aus einer größeren Distanz zu dem Kind. Dies ist sicherlich auch im Zusammenhang damit zu betrachten, daß diese Väter die Versorgung und Betreuung des Kindes bereits im Säuglingsalter und in der Kleinkindphase nicht mit übernommen haben und daher nicht die emotionale Nähe und Zuneigung gegenüber dem Kind entwickelten.

Bei Mißbrauchern ist ein unangemessener Umgang mit Konflikten zu beobachten. Sie zeigen des weiteren Probleme, Zugang zu den eigenen Gefühlen zu entwickeln und diese ausdrücken zu können (vgl. Finkelhor 1984; Hirsch 1987). Weiter weisen Studien darauf hin, daß Mißbraucher sich von ihrer Umgebung abgelehnt fühlen und auch glauben, anderen ausgeliefert zu

<sup>124</sup> Eine nähere Beschreibung und Charakterisierung von Mißbrauchern und vor allem Inzest-Vätern kann in diesem Zusammenhang nicht erfolgen, daher sei u.a. verwiesen auf die Studien von Finkelhor 1984, Hirsch 1987, Furniss 1991, Trepper/ Barrett 1991.

<sup>122</sup> Da nach dem bisherigen Forschungsstand davon ausgegangen werden muß, daß Mädchen vorwiegend innerhalb der Familie bzw. in deren engeren Umfeld sexuell mißbraucht werden und Jungen vorwiegend durch Außenstehende sexuellen Mißbrauch erfahren, sich dieser Beitrag aber vornehmlich mit den familialen Aspekten von sexuellem Mißbrauch beschäftigt, liegt der Schwerpunkt in der Beschreibung von sexuellem Mißbrauch von Mädchen durch die Väter.

<sup>123</sup> Ich beziehe mich in diesen Ausführungen auch deswegen vor allem auf den Vater-Tochter-Inzest, da er die vermutlich häufigste Form des sexuellen Mißbrauchs innerhalb der Familie darstellt. Inzestuöse Beziehungen zwischen Müttern und Söhnen kommen zwar recht häufig vor, sind jedoch bisher noch nicht so intensiv erforscht wie Vater-Tochter-Inzest.

sein. Als Reaktion auf das mangelnde Selbstbewußtsein zeigen sie daher entweder ein betont aggressives Auftreten gegenüber ihrer Umgebung oder einen Rückzug von allen Kontakten. Gefühle von Einsamkeit und Wertlosigkeit überwiegen bei ihnen. Sie flüchten sich schließlich in eine Welt der Phantasien und Tagträume, in denen sie mächtig und einflußreich sind; dies schließt letztlich auch das Phantasieren von sexuellen Übergriffen ein.

Entgegen mancher landläufigen Meinung haben Mißbraucher nicht unbedingt Probleme, Beziehungen mit gleichaltrigen Frauen einzugehen. Erst im Rahmen einer Krise im Beruf oder in der Ehe / Partnerschaft sucht ein Mißbraucher Zuwendung bei einem Kind. Mißbraucher, die sowohl sexuelle Kontakte zu erwachsenen Frauen als auch Kindern unterhalten, zeigen zwei verschiedene Verhaltensformen:

- a) Sie zeigen sich passiv abhängig vom Kind. Sie suchen in der Beziehung zum Kind die Erfüllung von Wünschen nach Bestätigung und Versorgtwerden. Das Kind ist dann auch für den Mißbraucher in einer Elternersatzrolle.
- b) Sie treten aggressiv dominant auf. Sie betrachten Frau und Kind als ihr Eigentum, mit dem sie tun und lassen können, was sie wollen. Der sexuelle Mißbrauch eines Kindes hat die Funktion, Macht und Kontrolle zu demonstrieren sowie Familienmitglieder zu bestrafen (vgl. Trepper / Barrett 1991). Erste Übergriffe geschehen zunächst ungeplant, erst im Laufe der weiteren Entwicklung werden sie geplant, bis sie zunehmend zwanghaft erfolgen.

Andere Mißbraucher sind jedoch wiederum ausschließlich nur an - meist vorpubertären - Kindern interessiert. In der Beziehung zur Ehefrau bzw. Lebenspartnerin werden sexuelle Kontakte vermieden. Sie fühlen sich in gleichberechtigten Beziehungen unwohl. Diese Mißbraucher passen sich den Kindern an, um von ihnen als gleichberechtigt akzeptiert zu werden. Sexuelle Handlungen werden sorgfältig geplant. Das Interesse, mit Kindern sexuelle Kontakte zu suchen, ist ausdauernd und gewinnt ebenfalls zwanghafte Züge.

Mißbraucher haben Ängste vor einer Aufdeckung nicht nur wegen der zu erwartenden gesellschaftlichen Ächtung und Strafe, sondern auch wegen dem Verlust von Macht und Kontrolle. Dennoch sind bei ihnen häufig auch Schuldgefühle vorhanden; sie fühlen sich schlecht. Ihr Selbsthaß führt auch zu Suizidgedanken, denen sie mit erneuten Fluchtphantasien zu begegnen versuchen, die wiederum zwanghaft zu weiterem sexuellen Mißbrauch führen. Diese Schuldgefühle werden i. d. R. überdeckt von Versuchen, den sexuellen Mißbrauch zu leugnen (*Verleugnung der Tatsachen*: „Stimmt nicht, das ist alles von ihr erlogen.“) oder zu bagatellisieren (*Verleugnung der Auswirkungen*: „Kam nur einmal vor.“, „Ich darf ja wohl meine Tochter mal anfassen.“). Besonders auffällig sind die Bemühungen, dem mißbrauchten Kind die Schuld zuzuweisen und damit nicht die Verantwortung für die sexuellen Übergriffe zu übernehmen. Aus der Sicht des Mißbrauchers hat die Tochter ihn verführt und durch ihr Verhalten dazu beigetragen, daß es zu einer Situation kam, die er nicht wollte (*Verleugnung der Verantwortung*). Ferner werden Argumente gebracht, die den Mißbraucher in seiner Wahrnehmung beeinträchtigt darstellen (*Verleugnung der Wahrnehmung*) und den Mißbrauch als einmalige Entgleisung (z.B. unter Alkoholeinfluß) erscheinen lassen sollen. Durch besonders dominantes Auftreten gelingt es dabei nicht wenigen Mißbrauchern, professionelle Helfer von weiteren Konfrontationen und Forderungen abzulenken bzw. diese einzuschüchtern.

Familienhelfer sollten sich darauf einstellen, daß der Mißbraucher jeden Beweis oder Beleg für den sexuellen Mißbrauch als nicht zutreffend darzustellen versucht. Sei es, daß er die üblichen Formen von Verleugnung wählt, wie, daß das Kind gelogen hat, daß der Vorfall nur einmalig war, daß ein anderer es war, oder er sich als umsorgender Vater darstellt, der sich um sein Kind kümmert. Es ist wichtig, daß der Familienhelfer vor einer direkten Konfrontation eine Reihe von Beobachtungen und Beweisen zusammenstellt, um ggfs. die eigene Position selbstbewußt vertreten zu können. Dazu ist es auch unbedingt erforderlich, sich die Unterstützung und Rückendeckung des zuständigen Jugendamtssozialarbeiters und möglichst auch anderer Beteiligter im Helfersystem zu sichern. Letztlich ist in der Auseinandersetzung mit dem Mißbrau-

cher ausschlaggebend, daß der Familienhelfer sich nicht in die Falle locken läßt, indem er nach Darlegung der Beobachtungen und Beweise noch weiter argumentiert, denn der Mißbraucher versucht, jedes weitere Argument erneut zu debattieren und auseinanderzunehmen. Es kommt daher darauf an, daß der Familienhelfer beharrlich bei der Konfrontation bleibt:

- „Aus meiner Erfahrung heraus werden Kinder, die sich so verhalten, mißbraucht.“  
„Ich gehe davon aus, daß das Kind mißbraucht worden ist...“  
„Ich gehe davon / ich weiß, daß Sie der Mißbraucher sind, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren.“  
„Ich sage Ihnen noch mal, ich weiß, daß Sie der Mißbraucher sind, darüber brauchen wir nicht zu streiten.“  
„Wenn Sie jetzt den Raum verlassen, wird das nicht das Problem lösen. Ich glaube, es ist besser, wenn Sie noch bleiben.“  
„Der Mißbrauch muß aufhören.“  
„Sie mögen Ihre Tochter. Der Mißbrauch schadet Ihrer Tochter. Wenn er nicht aufhört, wird das Folgen haben.“  
„Wir können daran arbeiten, daß Sie anders damit umgehen können.“

Oft erweist es sich als hilfreich, die Beobachtungen und Beweise in einem Block vorzutragen und nicht nach und nach darzustellen. Dieses Vorgehen erschwert es dem Mißbraucher, die einzelnen Belege auseinanderzunehmen. Der Familienhelfer sollte sich bei diesem „Vortrag“ nicht unterbrechen lassen und höflich, aber bestimmt auf dessen Ausführung bestehen. Wichtig ist ferner, nicht moralisierend zu wirken, sowohl Mißbraucher als auch Familienhelfer wissen, daß der Mißbrauch nicht tolerierbar ist.

Meist ist es Familienhelfern indessen nicht möglich, einen Zugang zum mißbrauchenden Vater zu bekommen. Dies ist zwar auch im Zusammenhang mit einer allgemein vorzufindenden Zurückhaltung zu sehen, mit Mißbrauchern zu arbeiten<sup>125</sup>. Vor allem ist dies jedoch begründet in einem Mangel an Konzepten, mit Mißbrauchern im Rahmen von „Zwangskontext“-Konzepten zu arbeiten (vgl. Conen 1996; Cirillio / Di Blasio 1992; Wanke 1995).

Bei der Entwicklung eines Konzepts, das den mißbrauchenden Vater und die Familie zu einer Zusammenarbeit mit den Helfern zwingt - u.a. mit dem Familienhelfer -, sind eine Reihe von Aspekten zu berücksichtigen, die hier nur kurz angeschnitten werden können:

- a) Anzeige(pflicht) der professionellen Helfer<sup>126</sup>
- b) Jugendämter üben Druck auf den Mißbraucher aus
- c) Gerichte geben u.a. Sozialpädagogische Familienhilfen oder Psychotherapien als Bewährungsaufgaben auf
- d) Bereitschaft zur Arbeit mit Mißbrauchern und deren Familie (vgl. Conen 1986)

#### 14.1.5 Ohne Mutter - keine Veränderung

Im folgenden ein Beispiel:

Die Familienhelferin wird in der Familie Z. eingesetzt mit der Zielvorgabe, daß Frau Z. aus der bisherigen Wohnung auszieht. Frau Z. (31 Jahre) wird seit 1 1/2 Jahren von der zuständigen Bezirkssozialarbeiterin aufgefordert oder ermutigt, diese Wohnung zu verlassen. Frau Z. hat bis jetzt Wohnungsangebote nicht aufgegriffen, entweder indem sie sich nicht kümmerte oder sie die Wohnungen aus „fadenscheinigen“ Gründen ablehnte. Vor 1 1/2 Jahren hatte die älteste Tochter, Melanie, damals 12 Jahre alt, sich einer Lehrerin anvertraut und berichtet, daß ihr Stiefvater sie sexuell mißbrauche. Einige Monate später stand der Stiefvater vor Gericht und

<sup>125</sup> Es hat dabei den Anschein, daß eine Arbeit mit Mißbrauchern mit sich bringen könnte, sich die Hände schmutzig zu machen.

<sup>126</sup> Vgl. auch Anmerkung 4

wurde zu einer mehrjährigen Haftstrafe wegen anhaltendem sexuellen Mißbrauch seiner Stieftochter verurteilt. Der Stiefvater erreichte aufgrund der Interventionen seines Rechtsanwaltes eine Haftverschonung aus gesundheitlichen Gründen. Er wurde zeitgleich von seiner Ehefrau geschieden, die drei gemeinsamen Kinder (2 1/2 bis 6 Jahre) verblieben in der elterlichen Sorge der Kindesmutter. Herr Z. heiratete kurz darauf erneut seine 1. Ehefrau, mit der er bereits vorher ebenfalls drei Kinder - nun zwischen 7 und 10 Jahren alt - hatte. Seine 1. und nunmehr 3. Ehefrau (erneut schwanger) und er wohnten gemeinsam mit den Kindern aus der 1. Ehe im Hinterhaus desselben Wohnblocks, in dem Frau Z. mit ihren vier Kindern im Vorderhaus wohnte. Die Sozialarbeiterin berichtete, daß Herr Z. weiterhin Zugang zu seinen Kindern habe. Es läge ihr sehr daran, daß Frau Z. eine andere Wohnung bezieht, um dem weiterhin massiven Einwirken von Herrn Z. zu entkommen.

Zunächst war die Familienhelferin nicht nur von dieser „Geschichte“ erschlagen, sondern auch von dem Bild, daß insbesondere die Mutter ihr bot. Die Mutter, Frau Z., vermittelte ihr nicht den Eindruck, daß sie sich in irgendeinem Lebensbereich durchsetzen und abgrenzen könnte. Die Kinder wurden zwar versorgt und zeigten keinerlei Anzeichen von äußerer Vernachlässigung oder Verwahrlosung - aber sie verhielten sich gegenüber der Mutter (und auch anderen Erwachsenen) wie „kleine Monster“, die keinerlei Grenzen respektierten. Dieser mangelnde Respekt äußerte sich je nach Alter bei den Kindern unterschiedlich. Die kleinen Mädchen (2 1/2 Jahre und 4 Jahre alt) schlugen die Mutter, ohne daß diese sich dies verbat. Die beiden Mädchen tobten in der Wohnung herum, zerstörten Gegenstände - stets ohne Intervention durch die Mutter. Der 6jährige Sohn stellte Forderungen wie ein kleiner „Pascha“ in bezug auf Essen, Geld, Kleidung, Videoausleihe, Fernsehzeiten - die Mutter kam den Forderungen ihres Sohnes meistens nach. Die fast 14jährige Tochter hielt sich teilweise bis spät in der Nacht in Diskotheken und an anderen Orten auf. Teilweise kam sie nachts nicht nach Hause. Ihre Mutter stellte sie nur halbherzig zur Rede, forderte jedoch nicht mit ihrer elterlichen Autorität ein anderes Verhalten ihrer Tochter ein.

An der Familienhelferin hingen die kleinen Kinder „wie die Kletten“, d.h. sie grapschten und befummelten alles und jedes an ihr (Haare, Kleidung, Hineingreifen in die Hosentasche, Auspacken der Handtasche usw.). Wenn der Vater aus dem gegenüberliegenden Haus die Kinder zu sich herbeipiffte, gingen die jüngeren drei Kinder zu ihm in dessen Wohnung; die Mutter zeigte keinerlei Anzeichen, diese Besuche zu unterbinden. Nur ihre ältere Tochter hatte sich dem Stiefvater, aber auch der Mutter entzogen. Die Familienhelferin beobachtete nach einiger Zeit, daß alle Kinder um den Mund herum stark ausgeprägten Herpes zeigten.<sup>127</sup> Alle Familienmitglieder schienen von der Überzeugung geprägt, daß nichts zu ändern sei. Hatte nicht sogar eine gerichtliche Entscheidung keine Veränderungen bewirkt? Auch der Staat war offensichtlich nicht in der Lage, „Grenzen zu setzen“ bzw. für deren Einhaltung zu sorgen. Ein hoffnungsloser Fall? Nach 1 1/2 Jahren konnte die Familienhelferin in ihrem Bericht folgende Veränderungen zusammenfassen:

- die Kinder zeigten wesentlich mehr Respekt gegenüber der Mutter
- die ältere Tochter sprach ihre Zeiten der Abwesenheit von zu Hause in der Regel mit der Mutter ab
- sie besuchte wieder regelmäßig die Schule
- sie hatte sich von ihrer alten Clique getrennt und einen neuen Freundeskreis aufgetan, der die Zustimmung der Mutter fand
- der Junge war mittlerweile in einer Integrationsvorschule
- er nahm regelmäßig eine logopädische Behandlung wahr - seine Mutter brachte ihn meist regelmäßig dorthin
- sein mackerhaftes Verhalten hatte sich erheblich reduziert, er ging sowohl mit Altersgleichen als auch mit Erwachsenen altersgemäßer um

<sup>127</sup> Es wurde vermutet, daß der Kindesvater die Kinder zu entsprechenden Sexualpraktiken zwang.

- die beiden kleinen Mädchen gingen seit einem halben Jahr in einen Förderkindergarten, der ihre sprachlichen und sonstigen Entwicklungsdefizite gut aufgriff.

Was war geschehen? Was hatte zu diesen erheblichen - von keinem erwarteten - Veränderungen geführt? **Die konsequente Arbeit mit der Mutter.**

Die Familienhelferin hatte die Mutter konsequent im Aufbau und in der Erweiterung ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen unterstützt. Die Familienhelferin arbeitete zielstrebig daran, die Mutter in ihrer Erziehungsfähigkeit und in ihren Bemühungen zu unterstützen, eine adäquate Elternrolle einzunehmen, aus der Einschätzung heraus, ohne die Umsetzung dieser Intention keine Veränderungen zu erreichen. Wesentlich bei einer solcherart ausgerichteten Arbeit ist jedoch ein Konzept, das eine Reihe von Aspekten berücksichtigt, die im folgenden näher beschrieben werden.

In dem obigen Beispiel wird eindrücklich deutlich, daß es in Fällen, in denen keine Arbeit mit dem Mißbraucher möglich ist, nur Veränderungen gibt, wenn mit der Mutter gearbeitet wird. Ebenso wird an dem Beispiel sichtbar, daß die Mutter eine wichtige Rolle innehat, einen weiteren Mißbrauch zu verhindern.

#### 14.1.6. Grenzen setzen

In Mißbrauchsfamilien, aber auch in Familien, in denen Kinder von Außenstehenden mißbraucht werden und in denen Familienhelfer tätig sind, besteht das Problem, daß Grenzen auch sonst nicht eingehalten werden - nicht nur im Sexuellen. Auch in anderen Bereichen sind Grenzüberschreitungen und übergriffiges Verhalten im Alltag der Familien zu beobachten. Sie sind - neben den direkten sexuellen Übergriffen - Ausdruck vorhandener familiärer Mißbrauchsstrukturen. Ferner sind in Mißbrauchsfamilien häufig zu finden: fehlende Türen, ggfs. fehlende Schlüsseln an den Türen innerhalb der Wohnung, vor allem zu den Schlafräumen des Kindes, aber auch zu Bad und WC sowie mangelnder Respekt vor dem altersentsprechend zunehmenden Bedürfnis nach eigener Intimsphäre des Kindes. Hinweise auf das Vorhandensein einiger dieser Defizite sowie ein sexualisiertes Verhalten des Kindes lassen eher auf sexuellen Mißbrauch schließen als Symptomlisten u.a.m. dies ermöglichen.

Andere Verhaltensweisen, wie sie sehr anschaulich in dem geschilderten Beispiel sichtbar werden, weisen auf eine indirekte Art von Grenzverletzungen hin: die physische Autonomie anderer (z.B. Familienhelfer) wird ignoriert, in der Haushaltsführung überwiegt das Chaos, die Mutter verhalten sich wie kleine Monster, sind überall und nirgends, nehmen alles für sich in Anspruch, die Mutter setzt ihnen keinerlei Grenzen und gibt den Kindern auch keine Orientierung (was sie als richtig oder falsch ansieht) - die Kinder wirken sehr auf sich selbst gestellt. Sie versuchen, ihre Welt selbst zu ordnen und zu kontrollieren, womit sie als Kinder überfordert sind. Die Beziehungen in der Familie scheinen durch eine gewisse Beliebigkeit und Unverbindlichkeit geprägt zu sein, verbunden mit dem Versuch vor allem der Mütter, eine partnerschaftliche Beziehung zu den Kindern zu unterhalten. Es fehlt eine angemessene Distanz zu den Kindern. Erziehungsleitbilder sind Partnerschaft und Freundschaft mit dem Kind. Dem Kind einen erst die Welt kennenlernen und zu begreifenden Status zu geben, Orientierungspunkte (auch mit Verboten) und Einschränkungen zu setzen oder gar Reibungsflächen zu bieten (vgl. Conen 1993c), widerspricht der Einstellung der Mutter. Kinder, die in diesen Formationen aufwachsen, zeigen eine Verwahrlosungsstruktur, die z.B. bei Jungen dazu beiträgt, daß sie auf (sexuelle) Kontaktangebote von Mißbrauchern außerhalb der Familie eingehen. Werden den Kindern jedoch Grenzen gesetzt, erfolgt dies meist in willkürlicher Weise. Strafen und Einschränkungen werden nicht konsequent durchgeführt. Ihre Handhabung ist für die Kinder nicht nachvollziehbar, da beim gleichen Verhalten zu anderen Gelegenheiten keine Grenzen gesetzt wurden.

Das daraus resultierende problematische Verhalten der Kinder führt dann auch früher oder später zu Interventionen und Aufforderungen nach Verhaltensänderung durch Instanzen der sozialen Kontrolle (u.a. Schule, Jugendamt). Erst diese massiven Verhaltensauffälligkeiten machen es meist überhaupt möglich, bei den Familien einen Zugang zu finden, bei denen sexueller Mißbrauch vermutet wird. Vor allem in Familien, in denen eine Aufdeckung und Konfrontation mit dem sexuellen Mißbrauch (noch) nicht möglich ist, stellt die Arbeit an der Grenzsetzung im Alltag eine wichtige Komponente dar, den weiteren sexuellen Mißbrauch verhindern zu helfen. Denn die Stabilisierung und der Ausbau ihrer Fähigkeiten, im Alltag den Kindern Grenzen zu setzen, befähigt die Mutter, zu einem späteren Zeitpunkt auch die notwendigen Grenzen in bezug auf sexuellen Mißbrauch zu setzen. Um dies zu können, muß sie von sich selbst jedoch ein Bild entwickeln, daß sie fähig und in der Lage ist, sich durchzusetzen und Respekt in bezug auf ihre elterliche Rolle zu verschaffen. Von noch größerer Bedeutung ist daher das Sammeln von Erfahrungen,

- daß sie Grenzen setzen und sich durchsetzen kann
- daß ihre Kinder sie trotz ihres Grenzsetzens weiterhin lieben und ihr zugetan sind
- daß sie die positiven Auswirkungen bemerkt, die aus ihrem Grenzsetzen resultieren
- daß lebensgeschichtlich bedingte Vorstellungen, sich nicht abgrenzen zu können, sich überholt haben und neue Ideen, die aus einem erstarkten Selbstbewußtsein resultieren, Erfolg zeigen.

Vor allem aufsuchende Hilfeformen - und hier im besonderen die sozialpädagogische Familienhilfe - erweisen sich als sehr geeignet, Hilfestellung im Setzen von Grenzen zu vermitteln. Im Alltag der Familie kann der Familienhelfer in vielen kleinen Details, Szenen und Begebenheiten problematische Situationen aufgreifen und mit der Mutter daran arbeiten, Grenzen zu setzen; zunächst geschieht dies meistens in der Interaktion mit den Kindern. Gelingt es dem Familienhelfer, stetig und immer wieder der Mutter Erfahrungen zu vermitteln, die sie in ihrem Selbstbewußtsein bestärken, sich durchzusetzen und abgrenzen zu können, sind wesentliche Veränderungsschritte eingeleitet. Erst diese intensive Arbeit ermöglicht schließlich eine Veränderung der Familienstruktur und -organisation sowie der Kommunikations- und Interaktionsmuster, die mit zum sexuellen Mißbrauch beitragen bzw. Teil des Mißbrauchssystems sind.

Bevor allerdings der Familienhelfer die Mutter darin unterstützt, gegenüber ihren Kindern Grenzen zu setzen, ist es auf Seiten des Familienhelfers notwendig, seine eigene Einstellung dazu zu betrachten. Denn will er die Mutter darin unterstützen, sollte dies mit der Einstellung verbunden sein, daß es notwendig ist, daß Eltern ihren Kindern Orientierung geben und Grenzen setzen.<sup>128</sup>

Gelingt es der Mutter, sich zunehmend bei den Kindern (und meist auch damit einhergehend beim Lebenspartner) durchzusetzen, wird sie entsprechende Grenzen auch in bezug auf sexuelle Übergriffe setzen können. In Fällen von Verdacht auf sexuellen Mißbrauch sind mehrere Reaktionsweisen auf Vorgehen, daß sie in diese Richtung unterstützt, zu beobachten:

- a) Der (vermutliche) Mißbraucher verläßt die Familie, ohne daß je der Mißbrauch - vor allem aus Mangel an Beweisen - thematisiert wurde. Einher geht mit diesem Verlauf, daß die Mutter anderweitige oder weitere sexuelle Übergriffe (vom nächsten Partner oder einem Außenstehenden) indirekt verhindert.
- b) Der (vermutliche) Mißbraucher hält sich zwar weiterhin in der Familie auf, aber die Mutter (und auch die Kinder) sind ausreichend bestärkt, Grenzen zu setzen und den weiteren Miß-

brauch zu verhindern - unabhängig davon, ob der Mißbrauch Thema wurde oder nicht<sup>129</sup>. Diese Vorgehensweise wird zwar noch nicht so häufig gewählt. Seit dieser Arbeitsansatz zunehmend von Familienhelfern<sup>130</sup> angewandt wird, stellt sich dies immer mehr als eine erfolgversprechende Interventionsform dar, vor allem wenn es sich um einen nicht beweisfähigen Verdacht handelt.

- c) Gegenüber sexuellem Mißbrauch durch Außenstehende, die nicht dem näheren Umfeld der Familie zuzurechnen sind, zeigen sich die Kinder bei zunehmendem Setzen von Grenzen durch die Mutter (und auch den Vater) gewappnet(er)<sup>131</sup>. Durch die wachsende Erfahrung, daß ihnen Orientierung und ein Gefühl von Zugehörigkeit gegeben wird, suchen die Kinder nicht mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung bei ihnen Unbekannten, die sie für ihre (sexuellen) Bedürfnisse mißbrauchen wollen.
- d) In Familien, in denen die jeweiligen häufiger wechselnden Partner (teilweise auch Kindesväter) die Kinder mißbraucht haben, gelingt es ebenfalls durch die Stärkung von Fähigkeiten, Grenzen zu setzen, den weiteren sexuellen Mißbrauch der Kinder zu verhindern. Die positiven Erfahrungen der Mutter, Grenzen zu setzen und Orientierung zu geben, tragen dazu bei, daß sich die bisherigen destruktiven Muster in der Partnerwahl wandeln und positivere Formen annehmen. Soweit diese ihre Wahl dahingehend verändern können, einen achtenswerten und angemessenen Partner zu finden, so entscheiden sich viele dieser Mütter, ihren negativen Erfahrungen Rechnung zu tragen und für längere Zeit keine Partnerbeziehung einzugehen. Dies erfolgt auch unter dem Aspekt, daß der Erziehung der Kinder für die nächsten Jahre der Vorrang gegeben wird.

Die Mutter beim Setzen von Grenzen zu unterstützen, bedeutet für den Familienhelfer, sie im Alltag immer und immer wieder in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen zu bestärken und ihre Ressourcen aus- und aufzubauen. Der Tonfall sollte wohlwollend sein, kann aber auch mit einer deutlichen Aufforderung verbunden sein. Es ist notwendig, eine von Zutrauen in die Mutter und von Hoffnung für die weitere Entwicklung geprägte Haltung zu haben. Ohne dieses Zutrauen und ohne diese Hoffnung tragen sich solche Art von Interventionen nicht. Es seien nur einige Aspekte beispielhaft benannt (vgl. Conen 1987 und 1992):

#### Beispiel 1:

Das Kind will abends nicht ins Bett.

Familienhelferin zur Mutter: „Was möchten Sie?“

Mutter: „Er soll ins Bett!“

Familienhelferin: „Sorgen Sie dann dafür, daß er ins Bett geht. Sie haben ihrem Sohn einige Minuten vorher gesagt, daß er warten soll, bis Sie Ihren Satz zu Ende gesprochen haben, und er hat auf sie gehört (und weitere Aspekte werden aufgezählt). Sie werden es also auch schaffen, daß er ins Bett geht.“

#### Beispiel 2:

Das 4jährige Kind verlangt im Supermarkt nörgelnd nach Süßigkeiten, die Mutter hat kurz vor dem Monatsende nur noch wenig Geld:

Die Mutter wird ebenfalls bestärkt darin, zu sehen, was sie möchte und dies bei dem Kind durchzusetzen. Die Mutter wird unterstützt nicht zu argumentieren (kein Geld). „Wenn Sie das nicht kaufen wollen, reicht das als Argument für Ihre 4jährige Tochter.“

<sup>129</sup> In einer Familie wurde der sexuelle Mißbrauch nie Thema, jedoch ließen alle Familienmitglieder die 14jährige Tochter nie wieder mit dem Vater, bei dem die Familienhelferin sexuelle Übergriffe vermutete, alleine.

<sup>130</sup> Die sich bei mir in Supervision befinden bzw. befunden haben

<sup>131</sup> Die Arbeit der Mailänder Kollegen Cirillio, Di Blasio u.a. läßt darauf schließen, daß mancher sexuelle Mißbrauch durch Außenstehende auch als Folge einer destruktiven Paardynamik zu betrachten ist

<sup>128</sup> Ist dies nicht der Fall, kann dieses Vorgehen m. E. nicht gewählt werden.

### Beispiel 3:

Das Kind will morgens nicht zur Schule gehen.

Familienhelferin: „Ihre Tochter muß zur Schule gehen, Sie und ich wissen das. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Tochter geht. Sie haben ....“ - Es können dann andere Beispiele benannt werden, die Belege dafür sind, daß sie sich als wohlwollende und durchsetzungsfähige Mutter behaupten kann.

Die Mutter wird mit zwei Aspekten, die ihrer bisherigen Sichtweise i. d. R. widersprechen, konfrontiert:

#### Wohlwollen

„Sie schaffen es, Sie können es, weil....“. Der Familienhelfer hat auf Grund seiner ressourcenorientierten Betrachtungsweise (vgl. Conen 1990a und 1990b) vielerlei Belege für Kompetenzen und Stärken der Mutter gesammelt und konfrontiert sie damit.

#### Konfrontation

„Tun Sie es! Packen Sie es an! Es ist an der Zeit, daß Sie sich anders sehen. Sie können es!“

Diese wohlwollende Konfrontation ist jedoch nur auf der Grundlage von Zutrauen und Hoffnung in die Veränderungspotentiale der Familie durch den Familienhelfer möglich. Die wohlwollende Konfrontation, deren Ziel u.a. ist, das Setzen von Grenzen zu unterstützen, ist allerdings nur ein Aspekt, der zu einem tragfähigen Erfolg beiträgt.

### 14.1.7 Destruktive Loyalitätsbindungen an die Herkunftsfamilie

Die Mutter wird diese Bestärkung durch den Familienhelfer nur dann aufgreifen können, wenn ihre Lebensgeschichte und daraus resultierende Einstellungen und Wahrnehmungen berücksichtigt werden. Die Unterstützung und die Bestärkung, die der Familienhelfer der Mutter gibt, kann interessanterweise allerdings zunächst nicht von allen Müttern ohne weiteres angenommen werden. Ihre bisherige Sichtweise in bezug auf verschiedene Lebensbereiche wie z.B. Männerbeziehungen, Mutter-Kind-Beziehung, Frauenrolle, Erwerbstätigkeit (vgl. Conen 1985 und 1986) u.a.m. wird durch die wertschätzende und positive Haltung des Familienhelfers in Frage gestellt - und dies ist auch Absicht und Ziel dieser Vorgehensweise. Nur durch **Verunsicherung und Respektlosigkeit** (vgl. Cecchin et al. 1993) gegenüber der bisherigen Wahrnehmung (vgl. Boscolo / Bertrando 1994) der Mutter kann es gelingen, neue konstruktivere Sichtweisen einzuführen, die Voraussetzung sind für veränderte Handlungsweisen der Mutter. Geringes Selbstwertgefühl der Mutter und wenig Zutrauen in die eigenen Handlungskompetenzen sowie eine pessimistische Lebensperspektive u. ä. m. resultieren aus ihren Erfahrungen in der eigenen Herkunftsfamilie. Ohne die Einbeziehung dieser Erfahrungen sind nur begrenzt Veränderungen sowohl bei der Mutter selbst als auch bei den Kindern möglich, da sonst die Ursachen für die vorhandenen destruktiven Problemlösungsmuster nicht aufgegriffen werden. Bei unzureichender Berücksichtigung des Herkunftsfamilienbezugs der gegenwärtigen Probleme sind Veränderungen nicht ausreichend tragfähig.

**Die Herkunftsfamilie spielt eine wesentliche Rolle**, da die Mutter dort als Kind Funktionalisierungs- und Abwertungsprozessen ausgesetzt war. Die dort erprobte Ablehnung hat erheblichen Einfluß auf ihr eigenes Bild in bezug auf Lebensgestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten. Die Tochter - und spätere Mutter - lernt bereits sehr früh in ihrer Herkunftsfamilie, daß sie benutzt bzw. für die Interessen der Erwachsenen funktionalisiert wird. Von klein auf erfährt die Tochter wenig oder keine Anerkennung vor allem von der Mutter. Egal was sie tut, es findet Kritik; es ist nie gut genug, was sie tut. Im Bedürfnis jedes Kindes liegt es jedoch, die elterliche Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren.

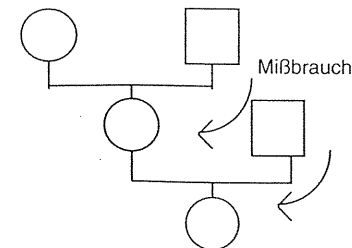
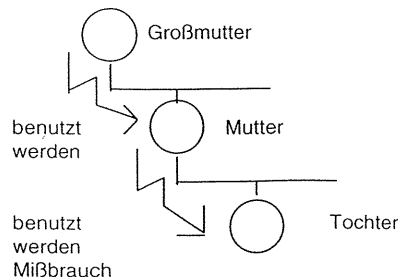
Kinder versuchen, diese Zuwendung auf den verschiedensten Wegen zu erhalten und sei dies in negativer Form (z.B. durch Verhaltensauffälligkeiten). Gleichzeitig zeigen Kinder eine ausge-

prägte Loyalität gegenüber ihren Eltern (vgl. Boszormenyi-Nagy/ Spark 1981). Diese Loyalität findet auch ihre Fortsetzung in Fällen von Mißhandlung, sexuellem Mißbrauch, Verwahrlosung und Vernachlässigung durch die Eltern. Vor allem bei sexuellem Mißbrauch ist auffallend, daß selbst bei dieser Form von gegen das Kind gerichteter Gewalt und Destruktivität die Kinder sich loyal gegenüber den Eltern, einschließlich dem mißbrauchenden Elternteil, verhalten und z.B. lange Zeit schweigen, Aussagen oder Anzeigen zurückziehen u. ä. m.

**Kinder zeigen sich stets loyal zu ihren Eltern** (vgl. Conen 1993c). **Eltern sind jedoch nicht immer loyal gegenüber ihren Kindern**, sonst könnten sie manches ihren Kindern nicht antun, sie sind jedoch als Kinder wiederum gegenüber ihren eigenen Eltern loyal. Kinder sind abhängig von ihren Eltern. Sie sind darauf angewiesen, diesen Menschen Vertrauen entgegenbringen zu können. Ohne dieses Vertrauen können sie kein Vertrauen allgemein in Menschen, in ihr Leben und in sich selbst entwickeln. Daher hat der „Mißbrauch des kindlichen Vertrauens“ auch so fatale Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes und auf seine späteren Entfaltungsmöglichkeiten als Erwachsener. Es ist daher notwendig, den sexuellen Mißbrauch auch aus der Perspektive verschiedener Loyalitätsebenen zu betrachten. Dabei erweist es sich als hilfreich, den Mehrgenerationenkontext einzubeziehen, in dem mögliche eigene Mißbrauchserfahrungen der Mutter mit ihrem Vater (Stiefvater etc.) ebenso eine Rolle spielen als auch eine dominante Position der Mutter der Mutter (Großmutter).

In Mißbrauchsfamilien ist häufig zu beobachten, daß die **Großmütter eine beherrschende und dominante Rolle in der Gesamtfamilie einnehmen**. Sie kontrollieren und dirigieren ihre Töchter dabei nicht immer über ein einmischendes oder gar lautstarkes Auftreten. Ihr Einfluß kommt auch implizit und ohne äußeren Druck auf die Tochter zur Geltung. Ihre Einstellung zur Tochter ist von negativen Erwartungen und Botschaften gekennzeichnet wie z.B. „Du bist eine Schlampe, Du schaffst das nie, mit den Männern wirst Du es nie hinkriegen, Du wirst / bist eine schlechte Mutter...“. Diese negativen Botschaften werden von der Tochter aufgenommen und werden Bestandteil eines negativen Selbstkonzepts. In ihren Bemühungen um loyales Verhalten gegenüber der Mutter und ihren gleichzeitigen Versuchen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln, gerät sie in ein ständiges Ringen um Auflösung dieser „Widersprüche“. Dieser Widerspruch kommt am deutlichsten zum Ausdruck in dem Double Bind<sup>132</sup>, das folgende Botschaft der Großmutter enthält:

Der einzige Weg,  
wodurch Du mich dazu bekommen kannst,  
Dich zu lieben  
ist, daß Du mich zufriedenstellst,  
aber es ist unmöglich, mich zufriedenzustellen.



<sup>132</sup> Doppelbindung (vgl. Bateson et al. 1981)

Für diese doppelbindende Botschaft gibt es keine Lösung. Die Tochter wird sich zwar aufgrund ihres Bedürfnisses nach Anerkennung - auch als Erwachsene - darum bemühen, die Mutter zufriedenzustellen, aber sie versucht eine Aufgabe zu erfüllen, deren Erreichen nicht möglich ist. Ein Double Bind aufzulösen, gelingt eigentlich nur, indem das Double Bind, d.h. die Widersprüchlichkeit der Erwartungen, angesprochen wird. Dieses Double Bind stellt die notwendige Grundlage dar, von der ausgehend die Großmutter ihre Tochter für alles und jedes funktionalisieren bzw. benutzen kann. Ihre Tochter wächst in der Erfahrung auf, daß Mädchen bzw. Frauen benutzt werden. Kommt noch die Erfahrung eines sexuellen Mißbrauchs durch den eigenen Vater (Stiefvater etc.) hinzu, verstärkt sich dieses Funktionalisierungsgefühl, das sie auch auf andere Lebensbereiche überträgt.

Diese Haltung findet sich auch in der Gestaltung der Beziehungen mit Männern, deren Wünschen und Interessen sie sich ausgeliefert fühlt, ohne Möglichkeiten der eigenen Einflußnahme zu sehen. In der Beziehung mit den Kindern, vor allem mit ihren Töchtern, setzt sie diese negativen Botschaften fort. Über längere Zeit hinweg trägt diese Betrachtung schließlich auch mit zur Entwicklung einer Mißbrauchssituation bei. Denn auch ihre Tochter lernt eine Einstellung kennen, zu der gehört, daß Frauen / Mädchen benutzt werden können. Sie betrachtet sich ebenfalls als eine Art verlängerter Arm (vgl. Everstine / Everstine 1985) der Mutter, für die sie sich bemüht, ihre Bedürfnisse und Interessen zu erfüllen.

Die Erfahrungen von Abwertung oder Ablehnung durch die Mutter stellen ein weiteres wichtiges Element dar, das die Vulnerabilität der Tochter für einen sexuellen Mißbrauch wesentlich erhöht (vgl. Trepper/ Barrett 1991). Die Ablehnung durch die Mutter ist für die Tochter (je jünger um so mehr) bedrohlich in ihrer Existenz und ihrer Identitätsentwicklung. Auf diesem Hintergrund ist es fast naheliegend, daß sie versucht, Nähe und Geborgenheit beim Vater zu finden. Sexuelle Übergriffe läßt die Tochter daher ggfs. nicht nur über sich ergehen, sondern auch zu, um eine emotionale Nähe zu erfahren, die sie anderweitig nicht erhält. Sie erfährt gleichzeitig überhaupt eine Zuwendung - wenn auch eine äußerst destruktive.<sup>133</sup> Hinzu kommt, daß die Gewalttätigkeit dieser „Zuwendung“ auch als Bestätigung der negativen Prophezeiungen erlebt wird; sie erwartet in gewisser Weise, daß sie - auch hier - benutzt werden kann.

In ihrer Loyalität gegenüber der Mutter<sup>134</sup> und dem daraus resultierenden Bemühen, den Erwartungen der Mutter gerecht zu werden, zeigt sie als Tochter schließlich das Verhalten, das von ihr erwartet wird. Sie erfüllt daher auch mögliche negativen Erwartungen<sup>135</sup> bezüglich ihrer Rolle als Mutter und Partnerin sowie ihrer beruflichen Entwicklung und ihrer Erziehungskompetenz usw. In meiner Tätigkeit im Bereich Familienhilfe ist mir noch kein Fall von sexuellem Mißbrauch bekannt geworden, in dem die Herkunftsfamilie nicht - teilweise massivste - negative Prophezeiungen und „Botschaften“ ausgesprochen hatte. Loyalitätsbindungen, die sich destruktiv auswirken, sind selbstverständlich auch bei anderen zu beobachten:

- Jugendliche, denen die Eltern vermitteln, daß sie ihre Lehre sowieso nicht schaffen. Sie erfüllen diese Prophezeiung, indem sie z. B. kurz vor ihrer Beendigung mit der Lehre scheitern.
- Kinder, von denen die Eltern „erwarten“, daß sie in der Schule nicht die erforderliche Leistung erreichen können, bringen entsprechend schlechte Noten nach Hause.
- Kinder, denen die Eltern die Fähigkeit absprechen, sich in der Schulklasse integrieren zu können, werden zu Außenseitern.
- Junge Mütter, die der Erwartung der Eltern gerecht werden, nicht für ihr Baby sorgen zu können, vernachlässigen ihr Kind u. ä. m.

<sup>133</sup> Für nicht wenige Kinder, die mißhandelt oder mißbraucht werden, ist diese Form der Zuwendung oft die einzige Form, die sie erhalten können. Ohne Zuwendung jedoch kann kein Kind überleben, wie dies Hospitalismusstudien zeigten.

<sup>134</sup> Die Loyalität gegenüber dem Vater äußert sich meist in der Form, daß sie schweigt.

<sup>135</sup> Negative Erwartungen können z.B. sein: „Auf den Strich gehen“, „mit 16 Jahren schwanger werden“, „keinen Schulabschluß schaffen“, „kriminell werden“, „in der Gosse landen“ u.ä.m.

Diese destruktiven Loyalitätsbindungen der Mutter haben im Fall von sexuellem Mißbrauch des Kindes (vgl. Conen 1987) fatale Auswirkungen auf die Familie insgesamt. Ohne die Arbeit daran sind tragfähige Veränderungen kaum zu erreichen. Es gilt, die Mutter in ihren negativen Selbstbildern und Lebenskonzepten zu hinterfragen *und* ihre destruktiven Loyalitätsbindungen aufzugreifen. An deren Stelle können dann die positiven Aspekte der Loyalitätsbindungen in den Vordergrund treten und sich konstruktivere Formen der Lebensgestaltung entwickeln. Sichtweisen und Handlungsmuster, die aufgrund sich destruktiv auswirkender Loyalitätsbindungen bestehen, können sich allerdings nur ändern, wenn die vorhandenen Loyalitäten gleichzeitig hinterfragt *und* unterstützt werden. Nur wenn es gelingt, die „Prophezeiungen“, „Botschaften“, „Aufträge“ und Erwartungen aus ihrer destruktiven Form zu lösen und neue Sichtweisen einzuführen, können neue Lebens- und Handlungsperspektiven entwickelt werden, die im „Einklang“ stehen mit positiveren Loyalitätsbindungen.

So könnte eine Herausforderung bestehender Wahrnehmungen und destruktiver Loyalitätsbindungen aussehen:

#### Beispiel 1:

*Familienhelfer zur Mutter:* „Wenn Ihre Mutter, wie Sie sagen, schon immer gemeint hat, daß Sie es mit den Kindern nicht schaffen, was denken Sie, was Sie damit gemeint hat? Daß Sie abends genervt und geschäftigt sind von den Kindern und wütend auf sich und alle sind, weil es nicht alles wie geschmiert läuft, oder daß Sie Ihre Kinder aus Ihrem Stress heraus schlagen oder daß Sie Ihre Kinder nachts alleine lassen oder daß Ihre Kinder in einem Heim landen sollen oder was sonst auch immer? Wer wäre eigentlich am meisten überrascht, wenn Sie es mit den Kindern so gut oder schlecht wie viele andere (alleinerziehende) Mütter hinbekommen würden? Sie oder Ihre Mutter? Woran würden Sie übrigens merken, daß es mit Ihren Kindern besser klappt als vor einigen Wochen? Wie könnten Sie für Ihre Kinder so gut sorgen, daß das Jugendamt nicht (mehr) denkt, die Kinder sind bei ihnen nicht gut aufgehoben und Ihre Mutter aber auch nicht zu sehr gekränkt ist, wenn Sie eine bessere Mutter wären als Ihre eigene Mutter es Ihnen gegenüber war?“

#### Beispiel 2:

*Familienhelferin zur Mutter:* „Wenn Ihre Mutter meint, daß Sie es mit den Männern nicht hinkriegen würden, meint Sie damit, daß Sie sich Männer aussuchen sollen, mit denen *keine* Frau eine gute Beziehung hätte? Was meinen Sie, wie lange Ihre Mutter meint, sollten Sie das nicht schaffen, bis zu Ihrem 30. Geburtstag, nie oder so lange sie lebt - oder was meinen Sie? Was wäre, wenn Sie einen soliden und freundlichen Mann finden würden, wäre Ihre Mutter dann eifersüchtig oder würde sie sich darüber freuen?“ Es ist dabei nicht wichtig, daß die Mutter eine Antwort auf diese Frage gibt. Ziel dieser Art von Fragen ist zweierlei:

1. Die bisherige Wahrnehmung - Problem ist nicht lösbar - wird in Frage gestellt.
2. Der Loyalität gegenüber der Mutter (bzw. gegenüber den Eltern) wird Rechnung getragen, jedoch werden Möglichkeiten eröffnet, ihr in positiverer Weise als bisher nachkommen zu können.

Für eine positive Gestaltung von vorher destruktiven Loyalitätsbindungen ist es notwendig, daß die Mutter als Tochter in einen inneren Dialog - oder auch was seltener geschieht, realen - Dialog mit ihrer Mutter tritt. In diesem inneren Dialog kann sie erforschen und diskutieren, welche positiven Veränderungen (noch) akzeptabel sind und welche nicht.

#### Beispiel 3:

*Familienhelferin zur Mutter:* „Ich finde, Sie können Ihre ABM-Maßnahme nicht erfolgreich zu Ende führen, so lange Sie nicht wissen, ob Ihre Mutter (bzw. Vater) dies überhaupt wünscht. Falls Ihre Mutter eher diesbezüglich skeptisch ist, habe ich Zweifel, daß Sie die ABM-Maßnahme erfolgreich meistern werden. Sie könnten dies meiner Meinung nach, Sie haben

genug drauf, daß Sie das packen können, wenn ..., aber nur wenn Sie sich entschließen die ABM-Maßnahme erfolgreich meistern zu wollen. Sie würden m. E. Ihrer Mutter (Eltern) eine (große) Freude machen, aber, wie ich das einschätze, denken Sie, daß ihre Mutter, wenn sie sich skeptisch zeigt, es Ihnen nicht zutraut. Ich glaube zwar eher, daß Ihre Mutter nicht will, daß Sie enttäuscht werden, wenn es doch nicht so klappt mit der Stelle im Anschluß an die Maßnahme. Pessimisten schützen sich bekanntlich ja vor weiteren Hoffnungen und ich finde es wichtig, daß man deswegen pessimistisch ist. Aber es könnte auch sein, daß ihre Mutter das nicht will, weil Sie dann mehr erreichen würden als Ihre Mutter. Die könnte dann vielleicht befürchten, Sie würden auf sie herabsehen, weil sie trinkt, mit den Männern das ja auch nicht so gepackt hat und Sie und Ihre Geschwister ja auch einige Zeit im Heim gewesen sind. Wenn Sie es ebenso wie Ihre Mutter machen, braucht Ihre Mutter keine Ängste vor möglichen Vorwürfen zu haben. Wenn Sie es besser mit den Kindern, Männern, Job usw. hinbekommen, dann befürchtet Ihre Mutter möglicherweise Vorwürfe Ihrerseits. Erst wenn Ihre Mutter keine Vorwürfe mehr zu befürchten braucht, wird sie sich vielleicht ohne Vorbehalte über Ihren neuen Schwung freuen können."

In Fällen von sexuellem Mißbrauch, der sich bereits über mehrere Generationen hinweg fortsetzt, ist es m. E. wichtig, den sexuellen Mißbrauch auch im Zusammenhang mit destruktiven Loyalitätsbindungen der Eltern gegenüber ihren eigenen Eltern zu sehen:

- a) Der Vater, der selbst einen mißbrauchenden Vater erlebt hat (jedoch nicht unbedingt selbst mißbraucht wurde) und nun auch seine Kinder mißbraucht, verhält sich mit diesem Tun loyal gegenüber dem eigenen Vater. Er wäre ggfs. illoyal, wenn er sich anders verhalten würde, denn mit einem anderen - nicht-mißbrauchenden - Verhalten würde er ihm zeigen, daß ein anderes Verhalten möglich ist; damit würde er indirekt seinen Vater kritisieren.
- b) Die Mutter, die selbst mißbraucht wurde und (ggfs. immer wieder) an einen Partner gelangt, der ihre Kinder mißbraucht, verhält sich loyal zu ihrer eigenen Mutter: Ihre Mutter hat sie ebenfalls nicht geschützt. Sie ist auch kein Ansprechpartner, sie weist auch ihre Tochter ab.<sup>136</sup> Würde sie ihre Tochter nunmehr schützen - oder ihrer Tochter den Bericht vom sexuellen Übergriff glauben - , kritisiert sie indirekt ihre Mutter, die sie nicht geschützt hat. Eine solche Kritik<sup>137</sup> an der Mutter (bzw. an den Eltern) kann jedoch nur - auch von einem erwachsenen Kind - geäußert werden, wenn eine Art „Aussöhnung“ mit den Eltern gesucht wird oder bereits stattgefunden hat. Nur wenn den Eltern von den erwachsenen Kindern ihre „Fehler“ und „Sünden“ als Eltern bzw. Menschen „verziehen“ werden, gelingt eine eigenständige Weiterentwicklung. Die Aussöhnung mit den elterlichen „Erziehungsfehlern“ ist somit ein wichtiger Bestandteil in der Konstruktion einer Loyalitätsbindung, die positive Weiterentwicklungen und Veränderungen erlaubt. Wenn es gelingt, die Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Lebens zu übernehmen, können diese Mütter eine konstruktivere Gestaltung ihres Lebens entwickeln, die auch einen weiteren Mißbrauch verhindern hilft.

<sup>136</sup> Häufig ist zu beobachten, daß es zu ersten sexuellen Übergriffen gegenüber der Tochter kommt, im gleichen Alter, in dem die Mutter diese Übergriffe erstmals erfahren hat.

<sup>137</sup> Wir alle stellen uns letztlich stets vor unsere Eltern, wenn Außenstehende sie kritisieren.